

Reinhart Köfler

Zur Kritik des Mythos vom „asiatischen“ Rußland

„Das gesellschaftliche Leben des Zarenreiches ist seit längerer Zeit schon ein ‚System von Widersprüchen‘: das Modernste neben dem Urwüchsigsten, eine hochentwickelte kapitalistische Industrie und daneben die barbarischste Arbeitsweise in der Landwirtschaft, asiatische Formen des politischen Regiments und gleichzeitig fortschrittlichste Sozialreformen, kostspieligste staatliche Riesenunternehmungen und dabei ein massenhafter Hungertod im Volke.“ (1)

Konnte Rosa Luxemburg so die Entwicklung Rußlands am Ende des Jahrzehnts seiner stürmischsten ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung während der ganzen Dauer der Zarenherrschaft kennzeichnen, so erwies sich diese „Widersprüchlichkeit“ erst recht in den Klassenkämpfen, die im Verlauf dieses Jahrzehnts offen zum Ausbruch kamen und zwanzig Jahre später im Sieg der russischen Revolution einen vorläufigen Höhepunkt fanden. Die hier zusammengefaßten schroffen Widersprüche bildeten während dieser Zeit die Folie, auf der sich die Fraktionskämpfe der revolutionären Parteien und besonders der russischen Sozialdemokratie entwickelten; sie bildeten das sozialstrukturelle Erbe, dem sich die revolutionäre Macht der Bolschewiki gegenüber sah; und sie waren und sind Spring- und Ausgangspunkt für jede jernsthaftere kritische Beschäftigung mit den Ergebnissen der Oktoberrevolution, d.h. der Entwicklung der Sowjetunion und der nach ihrem Bild geformten Gesellschaften in Osteuropa.

Die im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern weit unmittelbarere Konfrontation mit der Gesellschaft des „realen Sozialismus“ in der DDR, und insbesondere ihren antikommunistisch inspirierten Zerrbildern, macht gerade für die westdeutsche Linke diese Auseinandersetzung zu einem praktisch-politischen Problem erster Ordnung, da nur aufgrund einer einsichtigen Antwort auf die durch die Entwicklung der DDR und fundamentaler der Sowjetunion aufgeworfenen Fragen eine glaubwürdige sozialistische Perspektive zu entwickeln ist. Auch wenn heute so wenig wie vor 90 Jahren für die Garküchen der Zukunft geplant werden soll, so müssen doch Aussagen zu den Ergebnissen bzw. Fehlentwicklungen gemacht werden, mit denen wir seit 60 Jahren konfrontiert werden: Es gilt, sowohl die in den Staaten des RGW entstandenen sozialen Strukturen zu analysieren, als auch die Gründe für ihr Entstehen anzugeben.

Die Frage der Genese bürokratischer Herrschaft in diesen nachrevolutionären Gesellschaften ist in zwei Richtungen aufgeworfen worden, die zumindest virtuell einander komplementär diskutiert werden, besonders was ihre politischen Implikationen angeht: Zum einen wird die Bürokratisierung des revolutionären Regimes auf

1 Rosa Luxemburg, „Rußland im Jahre 1898“, Gesammelte Werke I/1, S. 318

die immanente Logik der in der Zweiten Internationale ausgebildeten Organisationsformen der Arbeiterbewegung zurückgeführt, zum anderen die Entwicklung der Sowjetunion als Konsequenz aus den traditionellen russischen Verhältnissen verstanden. Diese beiden Möglichkeiten schließen sich in Wahrheit keineswegs aus; die Betonung der zweiten unter Vernachlässigung des ersten Erklärungsmodells entfernt aber gerade einen wesentlichen Punkt jeder Organisationsdebatte aus der Diskussion der für diese Thematik wichtigsten realhistorischen Entwicklung; andererseits kann eine marxistische Analyse schwerlich darauf verzichten, diejenigen gesellschaftlichen Bedingungen aufzuweisen, welche materielle Voraussetzung für die analysierten Zustände waren.

Hier soll ein Diskussionszusammenhang kritisch beleuchtet werden, der gerade durch die äußerst unzureichende Bearbeitung des zuletzt genannten zentralen Problems, der vorrevolutionären gesellschaftlichen Zustände Rußlands und ihres Zusammenhangs mit der Entwicklung der Sowjetunion, von besonderer Bedeutung ist: Besteht hier doch die Gefahr, daß eine der wesentlichsten Richtungen, in welche die Aufarbeitung und Aneignung der sowjetischen Erfahrung gehen muß, entweder völlig in die Irre geleitet oder aber weitgehend desavouiert wird.

Das so definierte Interesse rechtfertigt auch die z.T. bewußt polemische Argumentationsweise: Es gilt, entschieden auf die Notwendigkeit hinzuweisen, diese zentrale Fragestellung geradezurücken. Aus diesem Grund scheint es auch gerechtfertigt, sich hier auf eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Position von Rudi Dutschke (2) als des Hauptrepräsentanten dieser Richtung zu beschränken, auch wenn Differenzen zwischen ihm und beispielsweise B. Rabehl weiterhin bestehen (3).

1. Marx und das „asiatische“ Rußland

Der Haupteinwand gegen die Position von Dutschke & Co. ist hier, daß sie es versäumt haben, den Gegenstand ihrer Analyse, das zaristische Rußland, historisch wirklich zu analysieren, und daß sie sich stattdessen auf die Rezeption bestimmter Arbeiten von Marx über Rußland beschränken; es ist daher vorab erforderlich, einen Blick auf diese Schriften und ihren Entstehungszusammenhang zu werfen: Es muß geklärt werden, was Marx' Absicht mit diesen Arbeiten gewesen ist, und ob sie überhaupt die Behauptung zulassen, Marx habe *hier* (4) die Grundlage für eine theoretische

2 s. Rudi Dutschke, *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen*, Westberlin 1974

3 vgl. B. Rabehl, „Die Kontroverse innerhalb des russischen Marxismus über die asiatischen und westlich kapitalistischen Ursprünge der Gesellschaft, des Kapitalismus, und des zaristischen Staates in Rußland“ in: Karl Marx, *Die Geschichte der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts*, Über den asiatischen Ursprung der russischen Despotie, Westberlin 1977, S. 170, der zwar Dutschkes Kritik an seinen früheren Thesen ausdrücklich akzeptiert, damit von Dutschke jedoch seinerseits nicht akzeptiert wird (s. Dutschke, „Zur Sowjetgesellschaft 2. Teil“, links 90, S. 26, Anm.1)

4 Die weitgehend nur schwer zugänglichen Arbeiten von Marx zum dritten Band des „Kapital“ (vgl. Engels in MEW 25, S. 14) können zwar als Hintergrund für die Marxschen Aussagen in den Briefen an russische Revolutionäre gelten, sind selbst aber noch immer nicht in die Diskussion einbezogen.

sche Konzeption der russischen Gesellschaft geschaffen oder gar eine derartige Theorie vorgelegt. Bei diesen Schriften handelt es sich in erster Linie um Marx' Analyse der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts (5), ferner um die von Marx zu verschiedenen Zeiten vorgenommenen Analysen der russischen Bauernemanzipation von 1861 (6) sowie schließlich um die Schriften von Marx und Engels, die im Zusammenhang ihrer Auseinandersetzung mit der Entwicklung der revolutionären Bewegung in Rußland entstanden, und zu denen Marx, sieht man von seiner Mitautorschaft an dem knappen Vorwort zur zweiten russischen Ausgabe des „Kommunistischen Manifests“ ab, nur die beiden Briefe an die Redaktion der Zeitschrift „Otečestvennye Zapiski“ und an Vera Zasulič beisteuerte; hier sind die theoretisch relevantesten Teile die Entwürfe der Briefe an Zasulič; es handelt sich also um sehr knappe Ausführungen oder um skizzenhafte, von Marx aus welchen Gründen auch immer wieder verworfene Überlegungen (7), die aber, gerade auch im Kontext der etwa gleichzeitigen polemischen Arbeiten von Engels zur Lage in der russischen revolutionären Bewegung (8), durchaus die Möglichkeit bieten, die Ansichten von Marx und Engels zu erschließen.

Dutschkes wichtigster Bezugspunkt zur Rekonstruktion der Marxschen Ansichten über Rußland ist der nicht in der Werkausgabe des Instituts für Marxismus-Leninismus der SED enthaltene Text über die Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts und die russische Vorherrschaft in Europa. Diese Arbeit steht im engen Zusammenhang zunächst mit den Bestrebungen der von D. Urquart angeführten russophoben Kreise in England, die seinerzeit auch die Publikation ermöglichten; zentraler bezieht sie sich auf die grundlegenden Thesen über die strategischen Zwänge, denen eine Revolution in Europa unterliege, wie sie von Marx und Engels im Verlauf der Revolution von 1848 ausgearbeitet worden waren und bis zu ihrem Lebensende auch vertreten wurden (10): Diese Thesen besagten im Wesentlichen, daß die Rolle des russischen Zarismus als „Gendarm Europas“, als gegenrevolutionäre Reserve, unvermeidlich ein revolutionäres westliches Europa zur Führung eines revolutionären Krieges gegen das reaktionäre Rußland treiben müsse; darüberhinaus führte diese Grundthese zur Verurteilung der nationalen Bewegungen der slavischen Völker besonders der Donaumonarchie; aufgrund ihres objektiven Bündnisses mit dem

-
- 5 s. Karl Marx, *Die Geschichte der Geheimdiplomatie des 18. Jahrhunderts*. Über den asiatischen Ursprung der russischen Despotie, Mit Kommentaren von B. Rabehl und D. B. Rjasanov, Westberlin 1977
 - 6 s. Marx, „Über die Bauernbefreiung in Rußland“, MEW 12, S. 673 - 682
 - 7 s. Marx/Engels, Vorrede zur 2. russ. Ausgabe des Manifests der Kommunistischen Partei, MEW 19, S. 295 f; Marx, Brief an die Redaktion der „Otečestvennye Zapiski“, MEW 19, S. 107 - 112; ders., Brief an W. I. Sassulitsch, MEW 19, S. 242 f sowie drei Entwürfe dazu, MEW 19, S. 384 - 406
 - 8 s. Engels, „Soziales aus Rußland“, MEW 18, S. 556 - 567
 - 9 Diese Aussage gilt auch trotz der Berücksichtigung der freilich inzwischen überholten Geschichte Rußlands von Valentin Gitermann (3 Bde, zuletzt Ffm 1965; benutzt wird nur der 1. Band) auch für die Argumentation in G. Berghahn/R. Dutschke, „Über die allgemeine reale Staatssklaverei“, L 76 6(1977), S. 135 - 162
 - 10 noch der 1890 geschriebene Aufsatz von Engels „Die auswärtige Politik des russischen Zarismus“, MEW 22, S. 11 - 48, enthält die gleiche Grundposition

Zarismus handelte es sich hier um „reaktionäre Völker“ (11), die vom Gang der Geschichte liquidiert werden mußten. Eine Ausnahme bildeten allein die Polen, die Marx und Engels als Vorkämpfer der revolutionären Ziele im östlichen Europa erschienen. Besonders die Marxsche Arbeit von 1857 ist eine Ausführung dieser Position.

Marx' eigentliche These einer Konspiration fast aller britischen Regierungen des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Rußland ist in diesem Zusammenhang weniger interessant als seine Herleitung der russischen Außenpolitik aus der russischen Geschichte, auf die sich Dutschke in seinem Versuch einer Konstruktion der historischen Entwicklung Rußlands auch stützt; trotzdem sind einige Bemerkungen erforderlich, um den zentralen Teil besser einschätzen zu können: In den von Marx ausführlich zitierten englischen diplomatischen Dokumenten (12) ist immer wieder die Rede von den Schwierigkeiten, in denen sich Rußland am Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund der Türkenkriege befand; die Dokumente zeigen das eifrige Bestreben der russischen Regierung, die Briten in ein Bündnis gegen die Türkei zu ziehen (13). Diese im gesamten Verlauf des 18. Jahrhunderts zentrale Dimension (14) der russischen Außenpolitik bezieht Marx nicht in seine Überlegungen ein. Auch bemerkt er nicht den Widerspruch zwischen den Behauptungen einer von ihm zitierten Broschüre, daß die Bedeutung Rußlands als Lieferant von Schiffsbau-materialien (Holz, Teer, Hanf) sich für Großbritannien erst ergeben habe, nachdem Rußland unter Peter I. ohne ernste britische Gegenwehr Schweden die baltischen Häfen abgenommen gehabt habe, und seiner eigenen Bemerkung, Peter habe durch die Umleitung der gesamten Hanflieferungen seines Reiches von Archangel'sk nach St. Petersburg die britischen Händler gezwungen, ihre Waren in seiner neuen Hauptstadt einzukaufen: Hieraus geht nämlich hervor, daß nicht der Besitz der baltischen

11 s. Engels, „Der demokratische Panslawismus“, MEW 6, S. 270 - 286, bes. S. 274 f, 280; ders., *Revolution und Konterrevolution in Deutschland*, MEW 8, S. 49 ff; vgl. auch R. Rosdolsky, „Friedrich Engels und das Problem der ‚geschichtslosen Völker‘“, Archiv für Sozialgeschichte IV 1964, bes. S. 152 f; Horace B. Davis, *Nationalism and Socialism. Marxist and Labor Theories of Nationalism to 1917*, New York and London 1967, S. 27 ff; s. auch noch den Marx-Text von 1863 „Polen, Preußen und Rußland“ in: Karol Marks/Karl Marx, *Przyczynki do historii kwestii polskiej/Beiträge zur Geschichte der polnischen Frage*, Warszawa 1971, wo gleich eingangs (S. 5) Polen als „einzig(e) Damm wider die Slawensintflut“ bezeichnet wird; anders als der von Dutschke (vgl. a.a.O., S. 88) fälschlich in der MEW vermißte in Anm. 8 zitierte Text von Engels ist dieser in der Werkausgabe wirklich nicht enthalten, doch glauben wir auch, daß die „gekrümmten Kommunisten“ (Dutschke) in Polen ihre Gründe zum Abdruck hatten, und daß diese nicht unbedingt in ihrem Rückgrat zu suchen sind. Dutschke ist dieser Text und einige mehr – es handelt sich um einen Band mit über 450 Seiten deutschem Text – bisher offenbar gänzlich entgangen, ebenso wie die frühere Edition von W. Conze und D. Hertz-Eichenrode: Karl Marx, *Manuskripte über die polnische Frage (1863 - 1864)*, s'Gravenhage 1961, die angeführte Stelle in etwas abweichender Lesart dort S. 93.

12 s. Marx, *Geschichte*, a.a.O., S. 26 - 37

13 s. bes. ebd., S. 29; vgl. auch ebd., S. 50

14 dies betont auch Rjasanov in seiner Auseinandersetzung mit dem Marxschen Text, s. N. Rjasanoff, *Karl Marx über den Ursprung der Vorherrschaft Rußlands in Europa*, neu abgedruckt in Marx a.a.O., S. 206

Häfen, sondern vielmehr die Verfügung über die Zufuhr an Schiffsmaterialien, die zuvor größtenteils im russischen Archangel'sk am Weißen Meer umgeschlagen worden waren, das Entscheidende war; die große Bedeutung der russischen Lieferungen für die britischen Werften erwies sich auch in der Folgezeit; hier lag einer der wichtigsten Angriffspunkte der Auseinandersetzungen während der 1790er Jahre, denn die britischen Rohstofflager reichten nur für fünf Jahre (15).

Der für die aktuelle Diskussion zentrale Teil der Marxschen Broschüre zeigt zugleich, daß diese Arbeit polemischen Zwecken diene und ziemlich flüchtig erstellt worden sein muß. Anders ist es nicht zu erklären, daß der Klassiker als intimer Kenner des Weltmarkts und seiner Entwicklung den Fürsten Svjatoslav derart falsch aus der russischen Chronik zitierte, daß dieser Eroberer sich von den Griechen sogar Reis bringen ließ, der diesen im Jahre des Herrn 969 allenfalls über die Seidenstraße und durch die Wüsten Innerasiens hätte zufließen können. Diese für den Charakter des ersten russischen Staates, des „Kiever Reiches“ (16), nicht unwichtige Stelle ist bei Marx (17) wie auch in der deutschen Ausgabe völlig falsch übersetzt: Die Marxsche Version lautet:

„Svjatoslav rühmte: ‚Die Griechen senden mir Gold, kostbare Stoffe, Reis, Früchte und Wein; Ungarn liefert Vieh und Pferde; aus Rußland nehme ich mir (from Russia I draw) Wachs, Honig, Pelze und Männer.‘“ (18)

Muß so die Herrschaft Svjatoslavs als barbarisches Raubsystem erscheinen, so erfahren wir aus der Chronik, daß er versuchte, seine Hauptstadt an den Schnittpunkt der Handelswege an der unteren Donau zu verlegen:

„in Perejaslavec ... kommen alle Güter zusammen: aus Griechenland Gold, Pavoloken, Wein und mannigfache Früchte; aus Böhmen und Ungarn Silber und Pferde; aus Rußland Pelzwerk und Wachs, Honig und Sklaven.“ (19)

Wesentlicher ist, daß Marx – und seine deutschen Herausgeber folgen ihm auch hierin noch 120 Jahre später – die Entstehung des ältesten russischen Staates getreu dem Text der Chronik ausschließlich und unbesehen der Eroberung des Gebiets zwischen Ostsee und Schwarzem Meer durch die Normannen (Waräger) zuschreibt. Schon zu Marx' Zeiten war der Streit um die sogenannte „Normannentheorie“, die früh den Nationalstolz der russischen Intelligenz verletzte, ein Jahrhundert alt; in-

- 15 vgl. David S. Macmillan, „Russo-British Trade Relations under Alexander I“, *Canadian-American Slavic Studies/Revue Canadienne-Americaine d'Etudes Slaves* IX (1975), S. 437 - 448, bes. S. 437 ff
- 16 Die Kiever Rus erscheint bei Berghahn/Dutschke a.a.O., S. 137 f als vollausgebildeter Feudalstaat, womit sie sich in bester Gesellschaft der sowjetischen Historiographie befinden.
- 17 s. Karl Marx, *Secret Diplomatic History of the Eighteenth Century* in: ders., *dto. and The Story of the Life of Lord Palmerston*, hg. von Lester Hutchinson, London 1969, S. 109 (es handelt sich um den englischen Originaltext der „Geschichte“)
- 18 zit. bei Marx, *Geschichte* a.a.O., S. 79; vgl. Marx, *Secret Diplomatic History* a.a.O.
- 19 *Die Altrussische Nestorchronik Povest' Vremennych Let*. In Übersetzung hg. von Reinhold Trautmann, Leipzig 1931, S. 45 f (s. a. 969); verglichen mit D. S. Lichacev (Hg.) *Povest' vremennych let*, Moskva-Leningrad 1950 Bd. I, S. 48; vgl. auch Leo Kofler, *Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied und Berlin 1966, S. 75 f; Perejaslavec ist die von Svjatoslav neu gegründete Hauptstadt.

zwischen behauptet niemand mehr ernstlich, die Waräger seien übers Meer gekommen und hätten den hierzu unfähigen Slawen beigebracht, wie man Staaten gründet (20) – sieht man vom Marx-Herausgeber Ulf Wolter ab (21): Dies Verfahren, das von dieser Gruppe der Marx-Adepten leider zum Prinzip erhoben worden ist, läuft der Marxschen Intention wissenschaftlicher Kritik deutlich zuwider; des Klassikers eigenes Vorgehen ist in der Tat nur aus seiner situationsbedingten polemischen Absicht zu erklären.

Auch Marx hat dies jedoch zu falschen Schlüssen, ja falschen Voraussetzungen geführt. Er hat insbesondere den Vorgang der langsamen *Kolonisierung* im Nordosten des Kiever Reiches, wo sich später Moskau entwickelte, nicht erfaßt, sondern unterstellt, daß diese Gegend immer schon das „Zentrum“ gewesen sei, in welches die „Auflösung nun vom Süden“ hineingetragen worden sei (22). Diese Darstellung übergeht die unterschiedliche ökonomische Struktur der altrussischen Städte zwischen Kiev und Novgorod, die weitgehend auf den Handel orientiert waren, gegenüber dem zunehmend an Bedeutung gewinnenden Nordosten – daher auch die von Marx erwähnte „Verlegung der Hauptstadt“ (23), richtiger wäre: des Sitzes des Großfürsten, in diese Gegend. Dies Mißverständnis hat Folgen für die Beurteilung der Kontinuität oder Diskontinuität zwischen dem Kiever Reich, dessen Ende mit der Eroberung Kievs durch die Mongolen 1240 besiegelt wurde, und dem Moskauer Staat, der sich in den folgenden Jahrhunderten herausbildete, und besonders für das Ausmaß, in dem die gesellschaftlichen Verhältnisse im von Moskau beherrschten Rußland durch das Mongolenjoch geprägt worden sind. Bildeten sich doch in den nordöstlichen Kolonisationsgebieten von vornherein gesellschaftliche Zustände heraus, die stärker als die Städte der eigentlichen „Kiever Rus“ neben dem Handel von einer landwirtschaftlichen Produktionsbasis bestimmt waren, und in denen sich die Fürstenmacht weit stärkere Geltung verschaffen konnte (24).

Der Niedergang Kievs und die Verlagerung des politischen Schwerpunkts nach Nordosten sind eindeutig auf die Verlagerung der Handelswege vor der Zeit des Mongolensturms und die Konsolidierung des hiervon unberührten Gebiets an Oka, Moskwa und Volga zurückzuführen (25). Vergleicht man diese notwendig skizzenhaften Angaben mit dem von Marx entworfenen Bild des alten Rußland, so ist man eher an die zeitgenössische satirische „Legende vom Heiligen Rußland“ von Gustave Doré erinnert, wo der erste Russe der Verbindung zwischen einem Walroß und einem Eis-

20 Die Frage wurde in letzter Zeit nicht mehr allzu intensiv diskutiert. Vgl. daher für die nicht-sowjetische Forschung das deutschsprachige Standardwerk G. Stökl, *Russische Geschichte*. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3. erw. Aufl. Stgt. 1973, S. 34 - 42; weiterführend z. B. Ad. Stender-Petersen, „Der älteste russische Staat“, *Historische Zeitschrift* 191 (1960); s. auch die Literaturhinweise bei Stökl, a.a.O., S. 820 f

21 vgl. Ulf Wolter, Editorische Vorbemerkung in: Marx, *Geschichte*, a.a.O., S. 11; s. auch die redaktionelle Anm. 82 auf S. 105, wo schlicht die Chronik nacherzählt wird. Man fragt sich, warum bei dieser Lektüre nicht wenigstens der oben bezeichnete Übersetzungsfehler registriert wurde

22 Marx, *Geschichte* a.a.O., S. 81

23 ebd.

24 s. *Rußland*, Ffm. 1972 (Fischer Weltgeschichte Bd. 31), S. 67; Stökl, a.a.O., S. 113 ff

25 vgl. Stökl, a.a.O., S. 111 ff

bären entspringt, als daß ein Bezug zu der tatsächlich erfaßbaren Entwicklung sichtbar würde.

Das schwierige Problem der realen Veränderungen, welche die Mongolenherrschaft hervorgerufen hat, läßt sich unter diesen Umständen schwer angehen. Marx stellt die Entwicklung jedenfalls unter weitgehend moralischen Aspekten in eigentlich idealistischer Manier dar, als habe die hündische Ergebnisheit des Ivan Kalita gegenüber der Goldenen Horde, die sich auf seine Nachfolger übertrug, den Charakter der Herrschaftsverhältnisse in Rußland und damit wohl auch der gesellschaftlichen Zustände geprägt, von denen ansonsten, vor allem was die Lebens- und Produktionsbedingungen der Bauern angeht, kaum die Rede ist; auch diese Form der Darstellung aus der Feder des Verfassers des „18. Brumaire“ und der „Klassenkämpfe in Frankreich“ verweist darauf, daß es hier um diese Fragen *gar nicht ging*, sondern vielmehr um eine polemische Attacke gegen den russophilen Premierminister Palmerston (26), dessen Bekämpfung bekanntlich ein Großteil der Marxschen Publizistik jener Zeit gewidmet ist. Das Versäumnis, diese realen Verhältnisse wirklich zu analysieren, schlägt sich jedoch in geradezu grotesken Fehleinschätzungen nieder, wenn rein formalistisch strukturell völlig disparate politische Gebilde zusammengespannt werden, um nachzuweisen, daß „Moskau“ sich grundsätzlich gegen „Republiken“ gewandt und diese zerstört habe:

„Novgorod und seine Kolonien führen den Reigen an, die Kosakenrepublik folgt und Polen schließt ihn ab. Will man die Zermalmung Polens durch Rußland begreifen, so studiere man die Niederwerfung Novgorods, die von 1478 bis 1528 dauerte.“ (27)

Die patrizische Stadtrepublik wird hier gleichgesetzt mit den Organisationsformen der entlaufenen Bauern auf dem „Wilden Feld“ und diese wiederum mit der Adelsrepublik. Wie schon Rjazanov völlig zurecht eingewandt hat (28), fehlt in der *Darstellung* der angeblichen Feigheit der Moskauer Großfürsten, die sich bis ins 19. Jahrhundert hinziehen soll, alles, was diesem Bild in irgendeiner Form widersprechen könnte, wie die tatsächlich erfolgreich durchgeführten Kriege oder die siegreichen Abwehrkämpfe gegen die Deutschordensritter; gravierender ist der andere schon von Rjazanov aufgewiesene Mangel des Marxschen Bildes von der russischen Geschichte: Die Ausblendung von zwei Jahrhunderten, des 16. und 17., in denen entscheidende und tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschafts- und Herrschaftsstruktur eintraten (29). Von diesen sollen hier nur genannt werden die Entmachtung des traditionellen Bojarenadels durch Ivan IV Groznyj (den „Schrecklichen“), die endgültige Abschaffung des Abzugsrechts der Bauern, d.h. der Möglichkeit, zu bestimmten Terminen ihren Herrn zu wechseln, und damit die Durchsetzung der Schollenbindung; das Aufkommen des Dienstadels und die Nivellierung des Adels

26 vgl. zum Kontext der „Geschichte“ auch ders. *Herr Vogt*, MEW 14, S. 474 Anm.; wesentlich besser informiert zeigt sich Marx in „Über die Bauernbefreiung in Rußland“, MEW 12, S. 673 Anm.

27 Marx, *Geschichte*, a.a.O., S. 88; zum historischen Hergang vgl. J. Raba, „The Fate of the Novgorod Republic“, *Slavonic and East European Review* 45 (1965).

28 vgl. Rjazanov a.a.O., S. 205

29 vgl. ebd., S. 216 f

durch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht für seine Angehörigen. Schließlich kann nicht unerwähnt bleiben, daß es zwischen 1600 und 1680 zu den ersten beiden großen Bauernkriegen der russischen Geschichte kam, die Marx' Aufmerksamkeit ebenfalls völlig entgangen sind (30).

Dies könnte allenfalls damit erklärt werden, daß es hier um die Außenpolitik ging, die Marx jedoch gerade historisch-genetisch zu begründen beansprucht (31). Schon Rjazanov hat im Hinblick auf Marx' Begründung für die erfolgreiche Verlegung der Hauptstadt nach St. Petersburg durch Peter I darauf hingewiesen, daß zwar die Folgen dieses Schrittes: die Öffnung nach Westen, die gewaltsame „Verwestlichung“ Rußlands, der maritime und weit nach Westen vorgeschobene Herrschaftsanspruch, von Marx richtig erkannt wurden; jedoch:

„Wenn er den Erfolg dieses Schrittes der persönlichen Initiative Peters zuschreibt, so erklärt sich dies dadurch, daß der ganze innere Prozeß, der sich im siebzehnten Jahrhundert in Rußland abspielte und die notwendigen Voraussetzungen für die Gründung Petersburgs schuf, ihm vollkommen entgangen war.“ (32)

In der Tat ein frappierendes Versäumnis seitens des Begründers des historischen Materialismus!

Auf der so bestimmten Grundlage hat Marx die beiden wesentlichen Schübe der „Verwestlichung“ Rußlands beschrieben, die sich zu seiner Zeit ausmachen ließen: die Reformen Peters I und die Bauernemanzipation von 1861.

Ebenfalls von Rjazanov wurde bemerkt, daß Marx die weiteren politisch-diplomatischen Zusammenhänge ebensowenig berücksichtigt hat (33), wie er das Problem der Vermittlung technischer wie sozialer Innovation an Rußland durch die militärische Auseinandersetzung mit dem westlichen Europa ins Auge faßte (34). Marx versuchte in beiden Fällen, die Reformen als weitere Herausarbeitung der vorhandenen Grundstrukturen zu begreifen: Handelte es sich bei Peter um „die Verallgemeinerung“ des „Systems“, das sich im Moskauer Staat entwickelt hatte (35), so ging es 1861 um

„die Vollendung der Autokratie, durch Niederreißen der Schranken, die der große Autokrat bisher an den vielen auf die Leibeigenschaft gestützten kleinen Autokraten des russischen Adels fand, sowie an den sich selbst verwaltenden bäuerlichen Gemeinwesen, deren materielle Grundlagen, das Gemeineigentum, durch die sogenannte Emanzipation vernichtet werden soll.“ (36)

30 Die wenig qualifizierten Bemerkungen über den Kosakenführer Stenka Razin aus der Polemik von Marx und Engels gegen Bakunin können hier außer Betracht bleiben (vgl. Marx/Engels, *Ein Komplott gegen die IAA*: Bericht über das Treiben Bakunins, MEW 18, S. 399)

31 vgl. Marx, a.a.O., S. 78 f.; Dutschke, a.a.O., S. 49 nimmt ihm diesen Anspruch „natürlich“ ab

32 Rjazanov a.a.O., S. 216

33 vgl. ebd. S. 216 ff

34 vgl. G. V. Plechanov, *Istorija obscestvennoj mysli v Rossii*. Vedenie, *Socinenija* XX, Moskva-Leningrad 1925, S. 115 ff; es existiert eine französische Übersetzung dieses Textes: Georges Plekhanov, *Introduction a l'histoire sociale de la Russie*, Trad. du Russe, Paris 1926

35 Marx a.a.O., S. 91

36 ders., *Herr Vogt*, MEW 14, S. 498

Sieht man davon ab, daß die Dorfgemeinde noch 50 Jahre später eine der *Grundlagen* des autokratischen Systems bildete und ihre Abschaffung daher zwar im Interesse der Herausbildung einer loyalen Kulakenschicht, nicht aber in den fiskalischen und Sicherheitsinteressen der Regierung lag (37), so bleibt zugleich festzuhalten, daß über dieses von Dutschke (38) angeführte Zitat hinaus durchaus divergierende Einschätzungen der Bauernreform durch Marx vorliegen, die zudem nicht wie die angeführte einem scharf polemischen Kontext entstammen, in dem es vor allem darum ging, zum Zwecke eines völlig anderen Argumentationszusammenhangs die Legende vom „wohlwollenden Zaren“ und „weißen Engel“ Alexander II zu zerstören (39): Konträr zu dieser vor allem für Dutschke zentralen Einschätzung der Bauernemanzipation konstruiert Marx nämlich ein Jahr vor der Abfassung des „Herrn Vogt“ (40) die Perspektive der Bauernbefreiung in Rußland in strenger Analogie zum Verlauf der Französischen Revolution: Analog zum Verlangen des französischen Adels nach Einberufung der Generalstände erwartet er vom russischen Adel, daß dieser die Forderung nach einer „Landesversammlung“ (Zemskij sobor) erheben wird, um so seinen Widerstand gegen die Reform zu artikulieren (41); gerade dies und das Schwanken des Kaisers zwischen der Notwendigkeit, die Bauern einigermaßen zufriedenzustellen und dem dies ausschließenden Zwang, den Adel als soziale Basis des Regimes nicht zu verprellen, wird nach dieser Analyse zur Erhebung der Bauern führen, zur „Schreckensherrschaft dieser halbasiatischen Leibeigenen“, zum „zweite(n) Wendepunkt in der russischen Geschichte“ (42).

2. Marx' Bezugnahme auf die revolutionäre Bewegung in Rußland

Diese Wendung verweist auf einen Grundzug der Marxschen Gesellschaftsanalyse (43): Die Anzeichen einer inneren Bewegung der russischen Gesellschaft, erst recht die ausdrückliche Artikulation revolutionärer Bestrebungen, die sich aus ihr entwickeln, ermöglichen und erfordern ein Abgehen von der bisherigen Haltung, welche sich primär an der äußeren Politik der Zarenregierung orientiert hatte. So schreibt Marx am 8. 10. 1858 an Engels:

„Der russische Krieg von 1854 - 1855 (Krimkrieg) ... hat ... offenbar die jetzige Wendung der Dinge in Rußland beschleunigt. Der einzige Umstand, der die Deutschen in ihrer revolutionären

-
- 37 vgl. M. S. Simonova, „Politika carizma v krest'janskom voprose nakanune revoljucii 1905 1905 - 1907gg.“ in: *Istoriceskie Zapiski* 75(1965); J. Nötzold, *Wirtschaftspolitische Alternativen der Entwicklung Rußlands in der Ära Witte und Stolypin*, Westberlin 1966, S. 65; zu den begrenzten Erfolgen der Stolypinschen Politik s. ebd., S. 90 ff
- 39 vgl. Dutschke a.a.O., S. 495 - 511 passim
- 40 es ist festzuhalten, daß „Herr Vogt“ ein, die Artikel zur Bauernbefreiung zwei Jahre vor der Verkündung des Reformmanifests vom 19. 2. (3. 3.)/5. (17.) 3. 1861 verfaßt wurden.
- 41 vgl. Marx „Über die Bauernbefreiung in Rußland“, MEW 12, S. 679, 681
- 42 ebd., S. 682
- 43 vgl. zum folgenden allgemein Pierre-Philippe Rey, *Les alliances des classes*, Paris 1973, S. 173 f, 191 ff; ferner R. Kößler, *Historische Realität und weltgeschichtliche Schematisierung. Zur Theoretisierung der kolonialen Revolution in der formativen Phase des sowjetischen Marxismus*, phil. Diss. Münster 1977, S. 346 - 354

Bewegung ganz zum Trabanten Frankreichs machte, war Rußlands attitude. Mit innerer Bewegung in Moscovy hört dieser schlechte Witz auf.“ (44)

Und bereits ein halbes Jahr vorher:

„Die Bewegung der Leibeigenenemanzipation in Rußland scheint mir wichtig, insofern es den Anfang einer *inneren Geschichte* in dem Lande zeigt, die der traditionellen auswärtigen Politik desselben in die Quere kommen mag.“ (45)

Schließlich scheint, nach weiteren zwei Jahrzehnten der Auseinandersetzung mit der sich entwickelnden revolutionären Bewegung in Rußland (46), die Konvergenz der westeuropäischen proletarischen Revolution mit einer revolutionären Transformation der russischen Dorfgemeinde auf:

„Wird die russische Revolution das Signal einer proletarischen Revolution im Westen, so daß beide einander ergänzen, so kann das jetzige kommunistische Gemeineigentum am Boden zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen.“ (47)

All dies bedeutet freilich noch keine tatsächliche Analyse der bezeichneten Gesellschaftsstrukturen; vielmehr ist es hier gelungen, erstmals die Perspektive eines nicht-kapitalistischen Weges zum Sozialismus und zugleich der sozialistischen Transformation überkommener kollektiver Strukturen zu skizzieren. Ausführlicher beschäftigte sich Marx hiermit in den kurz vor der Abfassung des zitierten Textes entstandenen Entwürfen zu dem Brief an Vera Zasulič. Hier wie auch in dem schon vier Jahre zuvor verfaßten Brief an die „Otečestvennye Zapiski“ beschränkt Marx sich trotz einer expliziten Aussage über die *Möglichkeit* der sozialistischen Transformation der Dorfgemeinde (obščina) doch auf *bedingte* Aussagen, deren Bedingungsrahmen durch die sukzessive Durchsetzung der anderen Möglichkeit der gesellschaftlichen Entwicklung in Rußland: des Entstehens einer kapitalistischen Ökonomie und Gesellschaft, gegeben ist. Marx bemerkt, „in den letzten Jahren“ habe es sich Rußland „in dieser Hinsicht sehr viel Mühe kosten lassen“,

„und dann, einmal hineingerissen in den Wirbel der kapitalistischen Wirtschaft, wird es die unererblichen Gesetze dieses Systems zu tragen haben, genauso wie die andern profanen Völker.“ (48)

Auf die geschichtstheoretisch begründete Skizzierung des nicht-kapitalistischen Weges der Transformation kollektivistischer Verhältnisse (49) braucht hier nicht einge-

44 Marx an Engels 8. 10 1858, MEW 29, S. 346 - 354

45 Marx an Engels 29. 4. 1858, MEW 29, S. 324, Hervorhebung von mir, R. K.

46 Schon aus Platzgründen kann hier nicht auf die vom Gegensatz zwischen Marx und Bakunin bestimmten Kontroversen in der I. Internationale eingegangen werden, die sich großenteils auch mit Fragen der russischen Gesellschaft befaßten (vgl. Marx/Engels, Ein Komplott a.a.O., S. 396 ff); die explizit positive Bezugnahme auf die russische revolutionäre Bewegung und ihre Zielsetzung der sozialistischen Transformation der obschina erfolgte bezeichnenderweise erst nach der Beendigung dieser Fraktionskämpfe.

47 Marx/Engels, Vorrede zur 2. russ. Ausg. des „Manifests der Kommunistischen Partei“, MEW 19, S. 206

48 Marx, Brief an die Redaktion der „Otečestvennye Sapiski“, MEW 19, S. 111

49 vgl. ders. Entwürfe zum Brief an W. I. Sassulitsch, MEW 19, S. 384 - 392, 402 - 405; vgl. hierzu F. Kramer, „Über den Sozialismus in China und Rußland und die Marxsche Theorie der Geschichte“, Rotes Forum 3/1970, S. 10; R. Bahro, *Die Alternative*, Köln/Ffm 1977, S. 60 ff

gangen zu werden; wichtiger sind Marx' in diesem Zusammenhang angestellten Überlegungen zur Entwicklung des russischen Kapitalismus. Sie beruhten auf einer recht genauen Untersuchung der Methoden, welche die zaristische Regierung zur Förderung dieser Entwicklung anwandte: Aus seiner Analyse der Veränderungen im Mechanismus der Steuererhebung und der von der Regierung in verschiedener Form gewährten Subventionen geht klar die Tatsache hervor, daß die für die industriell-kapitalistische Entwicklung notwendigen Mittel in erster Linie auf Kosten einer verschärften Ausbeutung der Bauern beschafft wurden (50), getreu der wenig später formulierten Devise des Finanzministers Vysnegradskij: „Wir hungern, aber wir exportieren“. Die Frage, die *zunächst* auch für die Beurteilung der Ergebnisse der Oktoberrevolution, die sich ja mit in erster Linie zumindest im Bewußtsein ihrer Akteure gegen diesen Kapitalismus richtete, entscheidend ist, ist nun die nach dem Charakter dieses „wie im Treibhaus großgezogene(n)“ Kapitalismus (51). Dieser ist nach den Überlegungen von Dutschke nicht zureichend zu erfassen ohne zureichende Kenntnis der Verhältnisse, aus und unter denen er sich entwickelte.

3. „The proof of the pudding lies in the eating“

Dutschke nimmt das, was Marx in polemischer Absicht 1856/57 zu Papier gebracht hat, unbesehen hin, ohne Rücksicht sowohl auf die notwendige immanente Analyse des Entstehungszusammenhangs, wie auch ohne eine Überprüfung des Wahrheitsgehalts der Marxschen Aussagen. Wie schon deutlich geworden ist, interessiert uns dieser Vorgang nicht so sehr aufgrund der recht mageren Ergebnisse der bisherigen Diskussion, sondern primär, weil hier die Gefahr besteht, daß ein wesentlicher und weiterführender Ansatz zur Analyse der Sowjetunion und der nach ihrem Bilde geformten Gesellschaften verschüttet und desavouiert wird. Dutschkes dogmatisches Vorgehen wird erst durch einen argumentativen Bruch möglich: Er tritt zunächst mit dem Anspruch auf, „keine historisch-konkrete Analyse der russischen Geschichte“ zu versuchen, sondern „in ‚orthodoxer‘ Weise“, d.h. textimmanent, die Ansichten von Marx und Engels über Rußland zu „rekonstruieren“ (52). Dies Anliegen, über dessen Sinn man streiten kann, ist in sich zweifellos legitim; es kann dazu beitragen, die theoriegeschichtliche mit einer realhistorischen Ebene der Kritik an der Entwicklung der bolschewistischen Theorie und Praxis zu vermitteln. Wenn Dutschke jedoch darauf Lenin die „teilweise Revision der Marxschen Perspektive“ (53) zum Vorwurf macht, so deutet sich darin die Wendung von der „orthodoxen“ Rekonstruktion“ der Marxschen Ansichten zur dogmatischen Konstruktion der russischen Geschichte an: Ernstlich zum Vorwurf gemacht werden kann marxistisch ja nicht die Abweichung vom Wortlaut der Schrift – und Dutschke wendet sich völlig zurecht gerade

50 vgl. Marx, Notizen zur Reform von 1861 und der damit verbundenen Entwicklung in Rußland, MEW 19, S. 417 f, 420 ff

51 ders., Entwürfe, a.a.O., S. 393

52 Dutschke a.a.O., S.42

53 ebd., S. 121

gegen die „gekrümmten Kommunisten“, die dies tun oder tun zu müssen glaub(t)en; für marxistische Gesellschaftsanalyse kann die Abweichung vom Marxschen Buchstaben doch erst da relevant werden, wo es sich um *gültige* Aussagen handelt. Wo jedoch Marx realhistorische Aussagen macht, unterliegen diese selbstverständlich wie alle derartigen Aussagen der sorgfältigen Prüfung anhand des neuesten Forschungsstandes; die Leninsche „Abweichung“ könnte diesem selbst bei Kenntnis der damals zumeist kaum zugänglichen Rußlandschriften von Marx nur dann zum Vorwurf gemacht werden, wenn sie zugleich nicht dem damaligen Forschungsstand entsprechen würde.

Dutschke geht demgegenüber unhistorisch, nicht orthodox (54), sondern dogmatisch vor: Unter der Hand wird Lenin gegen einen *realanalytisch* genutzten Marx gestellt:

„Über Marx und Engels sollte klar werden, daß die ‚Regierung‘, der ‚Despot‘, die ‚Bürokratie‘, den Mehrwert im besonderen durch das System innerer und äußerer Steuern aus der spezifisch unterdrückten Bauernklasse erpreßten.“ (55)

Die Text-Exegese ersetzt hier in der Tat das Bemühen um historische Untersuchung der „russischen Sache“; da Dutschke auch klar sein muß, daß ein Vergleich zwischen dem „orthodox“ interpretierten Marx und der Analyse der russischen Gesellschaft durch Lenin allein auf textexegetischer Ebene nicht triftig wäre, bleibt zur Rettung des ganzen Unternehmens außer eigenen konkret-historischen Bemühungen wenig sonst übrig.

Wenn Dutschke gegenüber Lukács eingangs seiner Analyse den Vorwurf erhebt, dieser habe nicht „die halborientalische Substanz geschichtlich und theoretisch kennengelernt“ (56), so trifft dies wohl zu, ist aber dahin zu ergänzen, daß Dutschke selbst nur Marx „kennengelernt“ und in bestimmter Weise interpretiert hat; Rußland hat er so wenig „kennengelernt“, daß er die Stadt Nižnij Novgorod, das heutige Gorkij, als „das neuaufgebaute Novgorod“ (57) bezeichnet, womit wohl die Grausamkeit der moskowitzischen Fürsten gegenüber dem von dieser Stadt einige hundert Kilometer entfernten Groß-Nowgorod noch drastischer ins Bewußtsein gebracht werden soll. In der Verwechslung der beiden Städte sind Unkenntnis und Monomanie wahrhaft exemplarisch vereint.

Nochmals: Dutschkes Unternehmen ist zu kritisieren, gerade weil es zutrifft, daß „Lernen“ aus den Revolutionen des 20. Jahrhunderts nur möglich ist als aus historisch bestimmten Prozessen, aber eben nicht aufgrund a priori vorgenommener Bestimmungen, deren Wert es noch zu überschätzen hieße, wollte man sie „überhistorisch“ oder „unhistorisch“ (58) nennen: Die apriorische Unterscheidung zwischen „dem“ asiatischen und „dem“ westeuropäischen Weg, die Zuordnung Rußlands zum „asiatischen“ ist nicht nur unmarxistisch, sie verleiht der ganzen auf Rußland bezogenen Argumentation Dutschkes den Charakter einer *petitio principii*

54 und sei's im Lukács'schen Sinne vgl. *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Berlin 1923, S. 13

55 Dutschke a.a.O., S. 86

56 ebd., S. 19

57 ebd., S. 50

58 vgl. hierzu Marx, Brief an die Redaktion der „Otschestvennyye Sapiski“, MEW 19, S. 111

und verfällt damit von vornherein einer weit fundamentaleren als der Detailkritik oder selbst einer Auseinandersetzung im Rahmen eines Streits um die Interpretation historisch gewesener gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Auseinandersetzung mit Dutschkes Zitatenhascherei, die hier ganz analog zur Vorgehensweise der stalinistischen Apologetik verfährt, rechtfertigt sich einzig aus der Bedeutung des Gegenstands, den er so unzureichend zur Sprache gebracht hat.

4. Die „asiatische“ Produktionsweise

Seine Interpretation der Marxschen Konzeption der russischen Geschichte, die er zum Ausgangspunkt und zur Grundlage seiner Analyse der russischen Gesellschaft vor der Revolution macht, entwickelt Dutschke auf der Folie des „materialistisch-weltgeschichtliche(n) Verständnis(es) der Produktionsformen“ (59), offenbar einer weltgeschichtlichen Theorie von „vier verschiedene(n) Produktionsepochen“ (60), die Marx angeblich entwickelt hat, wenn dieser selbst auch derartige Aussagen ausdrücklich zurückwies, da dies hieße, „mir zugleich zu viel Ehre und zu viel Schimpf antun“ (61); insbesondere unterstellt Dutschke eine von Marx ausgearbeitete Theorie der „asiatischen Produktionsweise“ (APW), über die Marx und Engels, wie übrigens auch Lenin und Luxemburg sich „auf Hunderten von Seiten ... ausgelassen“ (62) haben sollen; dies bedeutet, die Stoßrichtung und den Entstehungszusammenhang der Marxschen und Engelsschen Schriften völlig zu verkennen: Es handelt sich insbesondere um die 1853 in der „New York Daily Tribune“ erschienene Artikelserie über Indien, von der im Grunde nur der erste Artikel (63) eine theoretische Einschätzung der vorkolonialen Geschichte Indiens gibt, die im Ganzen mit einer Theorie der APW zu vereinbaren ist, dieser jedoch keineswegs gleichgesetzt werden kann. Korrelat zu diesen Formulierungen ist der Briefwechsel zwischen Marx und Engels aus derselben Zeit (64). Hinzu kommen Arbeiten von Marx und Engels aus den 70er und frühen 80er Jahren, die sich vor allem mit den Perspektiven der revolutionären Bewegung in Rußland befassen (65) sowie einige Passagen aus den „Kapital“-Schriften, die aber durchweg in einem programmatischen Kontext stehen (66)

59 Dutschke a.a.O., S. 22

60 ebd., S. 31

61 Marx, a.a.O.

62 Dutschke, „Das politisch ungeklärte Problem der Metamorphose der asiatischen Produktionsweise“, links 89 (Juni 1977), S. 15

63 s. Marx, „Die britische Herrschaft in Indien“, MEW 9, S. 127 - 133

64 vgl. Marx an Engels 26.5.1853, MEW 28, S. 246 f; Marx an Engels, 2.6.1853, MEW 28, S. 251 - 254; Engels an Marx 6.6.1853, MEW 28, S. 259 ff; Marx an Engels 14.6.1853, MEW 28, S. 266 - 269

65 vgl. die bereits zitierten Briefe von Marx an russische Revolutionäre (MEW 19, S. 107 - 112; 242 - 243; 384 - 406), Engels' Schrift „Soziales aus Rußland“ (MEW 18, S. 556 - 567) sowie die gemeinsame Vorrede (MEW 19, S. 295 - 296)

66 vgl. Marx, Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, S. 9; Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie in: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1953, S. 26, auch MEW 13, S. 637

oder zur Verdeutlichung bestimmter, immer streng auf das Kapitalverhältnis definierter historisch-genetischer Zusammenhänge dienen, in erster Linie der Auflösung des Gemeindeverbandes und der Individuation (67) und der Bedeutung der Kooperation im großen Maßstab (68); ebenfalls historisch-genetisch sind die etwas ausführlicheren Überlegungen zur Genesis der kapitalistischen Grundrente zu verstehen, wo kurz auf die staatliche Vermittlung der Ausbeutung unter asiatischen Verhältnissen verwiesen wird; ähnlich verhält es sich mit den Hinweisen zur Rolle von Handel und Wucher unter verschiedenen vorkapitalistischen Verhältnissen (69). Selbst wenn man hierzu die neuerdings publizierte Exzerpthefte von Marx aus den 70er und 80er Jahren hinzunimmt, kann von einer ausgearbeiteten und erst recht einer explizierten Theorie keine Rede sein.

Aus Marx' Äußerungen zu „asiatischen“ Gesellschaften lassen sich bei allem Vorbehalt folgende Grundstrukturen ableiten, die sinnvoll als „APW“ bezeichnet werden können (70): Der Staatsapparat übernimmt Funktionen, welche für die materielle Reproduktion der einzelnen Produzenten bzw. ihrer Gemeinden notwendig sind, von ihnen aber nicht allein geleistet und auch nicht organisatorisch bewältigt werden können; derartige Kooperation großen Stils erfordern vor allem die Bewässerungswirtschaft in den klassischen Flußkulturen und der Schutz vor Überschwemmungen. Der Staatsapparat ist zentralisiert mit einem vater- oder gottähnlich überhöhten Despoten an der Spitze als Vermittler der gesellschaftlichen Einheit. Die Ausbeutung erfolgt durch die im Staat als Bürokratie organisierte herrschende Klasse in der Form einer Steuer, die mit der Bodenrente zusammenfällt auf der Grundlage des staatlichen Eigentums an Grund und Boden, welches Privatgrundeigentum ausschließt; die zumeist bäuerlichen Produzenten sind in voneinander isolierten Gemeinden organisiert; die gesellschaftliche Stagnation ergibt sich aus der Notwendigkeit, den funktionalen despotischen Staatsapparat auch nach dessen Kollaps immer wieder herzustellen und aus den geringen Entwicklungsmöglichkeiten von auf dem Warenaustausch beruhenden städtischen Siedlungen angesichts der staatlichen Übermacht. An diesen Grundlinien ist die These vom „asiatischen“ Rußland zu prüfen.

Bei Marx finden sich hierzu nur die erwähnten, höchst problematischen Arbeiten und Aussagen; den aufgewiesenen Schwächen unterliegt auch die Darstel-

67 s. das berühmte Kapitel „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“, Grundrisse, a.a.O., S. 375 - 413, das wohlgemerkt auf das Kapitel „Ursprüngliche Akkumulation des Kapitals (Die wirkliche Akkumulation) etc.“ folgt

68 s. *Das Kapital*, Bd. I, MEW 23, S. 352 ff

69 s. ebd. Bd. III, MEW 25, S. 799. Mit dem Verfahren, alle diese „Äußerungen“ der Klassiker in einen Topf zu werfen, befindet sich Dutschke freilich in der erlesenen Gesellschaft fast aller bisherigen Teilnehmer der Diskussion um die APW; eine rühmliche Ausnahme machen jetzt B. Hindess/Paul Q. Hirst, *Pre-capitalist modes of production*, London, Henley and Boston 1975, S. 181 ff; der sonstigen Argumentation von Hindess und Hirst kann ich mich nicht anschließen, jedoch ist hier zumindest die Grundvoraussetzung für eine exegetisch saubere Textbehandlung gegeben.

70 Aus dem Folgenden ergeben sich selbstverständlich keine Aussagen über die reale Existenz derartiger Strukturen zu irgendeinem historischen Zeitpunkt; es geht zunächst nur um die Definition des Begriffs zum Zwecke der Verständigung und um seine Anwendbarkeit auf die russische Realität einschätzen zu können.

lung Dutschkes, der sich in jeder Hinsicht explizit in Abhängigkeit von Marx bewegt und kategorisch vor allem auch gegen Rjazanov (71) jegliche „Revision“ der Marxschen Ansichten ablehnt; er leitet darüberhinaus Aussagen über die gesellschaftlichen Zustände Rußlands direkt aus allgemein-theoretisch verstandenen Aussagen im „Kapital“ ab, wenn er aus der Aufzählung verschiedener Formen außerökonomischen Zwangs die Form des staatlichen Grundeigentums, wo „Rente“ und Steuer zusammen(fallen)“ (72), zu einer konkret-empirischen Aussage zu Rußland macht und bemerkt, daß „wenn die asiatischen Knechtschaftsverhältnisse – nach Marx – sich dadurch auszeichnen ... so gab es in Rußland durch die Tatarisierung und danach keine ‚Feudalherren‘, die von der ‚Rente‘ lebten.“ (73) Wie für Marx besteht auch für Dutschke der zweite Fixpunkt der russischen Geschichte nicht in der ökonomischen und politischen Nivellierung der Bojaren auf den Stand des Dienstadels, die mit der Zentralisierung unter Ivan IV Groznyj einherging, sowie in den darauf folgenden Klassenkämpfen; diese Prozesse fallen aus Dutschkes Konzept vollständig heraus. Bei einer Prüfung der These vom „asiatischen“ Charakter der Tatarenherrschaft ergeben sich, unabhängig selbst von der sehr kontroversen Diskussion über die tatsächliche Intensität ihres Einwirkens auf die russischen Verhältnisse (74) noch weitere Widersprüche, gerade wenn man Dutschke folgend die „Produktionsverhältnisse“ als „Eigentums- und Verteilungsverhältnisse“ (75) untersucht: Am Anfang der Marx-Engelsschen Untersuchung „asiatischer“ Gesellschaften steht die Einsicht, daß das Fehlen des privaten Grundeigentums der „wirkliche clef selbst zum orientalischen Himmel“ (76) sei, und auch in der Folgezeit konzentrierte sich die Auseinandersetzung über die realhistorische Existenz der APW wie auch über die konkreten Unterschiede zwischen orientalischer und westeuropäischen Gesellschaften auf diese Frage; vor allem wurde hieran die Frage der herrschenden Klasse in China diskutiert, deren bürokratischer Charakter sich eben aus der Diskontinuität zwischen Grundeigentum und Herrschaftsfunktion ergeben sollte (77).

71 vgl. Dutschke, Versuch, a.a.O., S. 54

72 Marx, a.a.O.

73 Dutschke, a.a.O., S. 54

74 s. *Rußland*, a.a.O., S. 76 ff

75 Dutschke, a.a.O., S. 32

76 Marx an Engels 2.6.1853, MEW 28, S. 254; vgl. auch Dutschke a.a.O., S. 34 ff

77 vgl. z. B. L. I. Mad'jar, „Predislovie“ zu: M. Kokin/G. Papajan, „*Czin-tjan*“. Agrarnyj stroj drevnego Kitaja, Leningrad 1930, S. 1 xixf; Kokin/Papajan ebd., S. 75; diese Arbeit bildete den Gegenstand der berühmten Leningrader Debatte; vgl. hier die Äußerungen von Kokin (*Diskussija ob aziatskom sposobe proizvodstva*, Moskva-Leningrad 1931, S. 50 ff, 158) und Papajan (ebd. S. 151) sowie die Kritik an ihnen bes. von E. Iolk (ebd. S. 68), P. Osipov (ebd. S. 110) und M. Godes (ebd. S. 170); außerdem P. Grtnevič, „K voprosam istorii kitajskogo feodalizma“, *Problemy Kitaja* 14(1935), S. 231 ff; zur außer-sowjetischen Diskussion vgl. bes. E. Balazs, *Chinese Civilization and Bureaucracy*. Variations on a Theme, New Haven and London, 5. Aufl. 1970, bes. S. 40 ff; K. A. Wittfogel, *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas*, Leipzig 1931, S. 572, 618, 711, 730 ff. Die Auseinandersetzung um realhistorische gesellschaftliche Verhältnisse thematisierte zu keinem Zeitpunkt ernstlich Rußland – auch die Kontroverse zwischen Lenin und Plechanov klammerte die reale Existenz der APW in Rußland gerade ausdrücklich aus (vgl. Lenin, *Bericht über den Vereinigungsparteitag der SDAPR* (Brief an die Petersburger Arbeiter),

Betrachtet man nun die Verhältnisse in Rußland zur Zeit der Mongolenherrschaft, so fällt nach dem Absterben des zur Kiever Zeit bis Andrej Bogoljubskij (1111-1174) herrschenden Senioratsprinzips (78) gerade die Festigung der Vererbbarkeit von Grundeigentumsrechten und Herrschaft auf allen Ebenen: des „Vatererbes“ (votcina) auf (79), wobei freilich der Eigentumsbegriff wie immer unter vor-kapitalistischen Verhältnissen nicht mit der erst in der bürgerlichen Gesellschaft erreichten absoluten Verfügungsgewalt identifiziert werden darf (80). Die Versuche der russischen Teilfürsten (udel'nye knjazi), Bojaren *mit* ihrem Vatererbe einander abzuwerben, basierten auf einem weiteren, mit jeglicher Konzeption „asiatischer“ Verhältnisse schwer, mit der These von feudaler Aufsplitterung der politischen Macht und damit der individuellen Möglichkeit der Ausübung außerökonomischen Zwangs, d. h. der Realisierung von Eigentumsrechten und Ausbeutungsverhältnisse, sehr wohl zu vereinbarenden Prinzip des altrussischen Rechtssystems: dem Abzugsrecht, das sich auch auf die Bauern erstreckte, und von den Moskauer Großfürsten schrittweise eingeschränkt wurde, bis es unter Ivan IV Groznyj sowohl im Hinblick auf die Fürsten und Bojaren als auch bald darauf 1589 im Hinblick auf die Bauern völlig verschwand: Die Durchsetzung der Schollenbindung *von oben* verweist auf eine weitere entscheidende Strukturdifferenz zum „asiatischen“ Osten: die Notwendigkeit, die gerade in Rußland besonders starke Läuferbewegung einzuschränken, verweist auf die Tatsache, daß hier, mehr noch als im feudalen Westeuropa, der Bodenfonds überreichlich, die Arbeitskraft dagegen knapp war; in Rußland wird dies an der Herausbildung eigener ökonomischer und sozialer Strukturen der flüchtigen Bauern als „Kosaken“ auf dem „Wilden Feld“ (dikoe pole) besonders deutlich. Das Gegenstück hierzu sind die Kämpfe der chinesischen Bauern *um* die Schollenbindung, d. h. das Recht auf Bodennutzung (81).

Berücksichtigt man weiter, daß die Kontinuität der russischen Dorfgemeinde mit der Urgemeinde, von der Marx und nach ihm Dutschke ungeachtet einer schon zu Marx' Zeiten heftig geführten Kontroverse ganz selbstverständlich ausgehen, in jüngerer Zeit nur noch von der patriotisch gewendeten sowjetischen Historiographie

Werke, Bd. 10, S. 332 und ff); die Debatte von 1927/31 in der Sowjetunion konzentrierte sich auf die historischen und gegenwärtigen Verhältnisse in China. S. hierzu Kößler, a.a.O., S. 415 - 694

78 Das Senioratsprinzip sah vor, daß die einzelnen Teilfürstentümer nicht direkt vom Vater auf den Sohn vererbt wurden, sondern unter die Nachkommen Jaroslavs I nach ihrer Seniorität vergeben wurden: Das männliche älteste Mitglied der jeweils ältesten Generation wurde Großfürst in Kiev, die anderen Fürstentümer wurden nach einer Rangfolge an die genealogisch „jüngeren“ Familienmitglieder vergeben; starb ein Fürst, so rückte sein nächster Bruder nach, sodaß alle „jüngeren“ Fürsten ihren Sitz wechselten, erst nach Erschöpfung der älteren Generation folgten die Kinder des ältesten Bruders usw.

79 vgl. Stökl, a.a.O., S. 146 ff

80 dies bildete eines der wesentlichen Themen der Diskussion um die APW; von deren Vertretern wurde die Differenzierung des Eigentumsbegriffs in den verschiedenen Formationen besonders betont: vgl. Kokin/Papajan a.a.O., S. 81; L. I. Mad'jar, *Ekonomika sel'skogo chozjajstva v Kitae*, Moskva-Leningrad 1928, S. 142 ff

81 vgl. Mad'jar a.a.O., S. 18; vgl. Marx, *Das Kapital* I, MEW 23, S. 745

behauptet wird (82), so bleiben für die Interpretation der gesellschaftlichen Verhältnisse des Moskauer Staates während der mongolischen Oberherrschaft wie auch danach im Sinne der Dominanz „asiatischer“ Verhältnisse wenig Anhaltspunkte: Weder kann ein allgemeines staatliches Eigentum am Boden ausgemacht werden, und der Staat erfüllt erst recht keine ökonomische, d. h. für den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß unmittelbar notwendige Funktion, noch kann ohne weiteres die Rede von der gemeindeförmigen Organisationsform der Bauern gerade zu dieser Zeit sein, wo die gewichtigsten Hinweise für Streusiedlung der bäuerlichen Produzenten vorliegen, welche Gemeindebesitz am Boden und dessen ständige Umteilung, wie sie aus dem 18. und 19. Jahrhundert für weite Teile Rußlands belegt sind (83), völlig unmöglich gemacht hätte. Die Dorfgemeinde, auf die Marx sich, hier den russischen Populisten folgend, bezog, stellte in Wahrheit eine aus fiskalischen Gründen bzw. zur Absicherung der Röntenzahlungen durchgesetzte Organisationsstruktur der Bauern dar, die sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte (84); auch von dieser Seite fehlt einer „asiatischen“ Interpretation der russischen Geschichte jede Grundlage.

5. Der Mongolensturm als Ursprung der asiatischen Verhältnisse Rußlands

Diese Schwierigkeiten zeigen sich auch bei dem ernsthaftesten Versuch, die russische Geschichte als durch die APW wesentlich mitbestimmte Entwicklung darzustellen: Plechanov (85) sah sich gezwungen, die von ihm andernorts (86) hervorgehobene ökonomische Funktion des Staates in „asiatischen“ Gesellschaften in Rußland durch die Erfüllung militärischer Aufgaben zur Verteidigung gegen die Tataren und die westlichen Nachbarn zu ersetzen und die despotische Natur dieses Staates aus der Notwendigkeit der gewaltigen Konzentration eines überdimensionalen Mehrprodukts abzuleiten; hierdurch wird aber gerade der Begriff der „asiatischen“ Gesellschaft, dessen zentrale Kategorie der despotische *und* ökonomisch funktionale Staat ist, seines Sinnes entleert: Ein derartiger Staat konnte auch am wenigsten durch die nomadisierenden Mongolen nach Rußland transferiert werden; scheiterten

82 vgl. zu diesem Fragenkomplex erschöpfend Carsten Goehrke, *Die Theorien über Entstehung und Entwicklung des „Mir“*, Wiesbaden 1964; zur neueren Diskussion in der Sowjetunion: V. A. Aleksandrov, *Sel'skaja obščina v Rossii*, (XVII - načalo XIX v.), Moskva 1976, S. 38 - 46; zur Position der frühen bolschewistischen Geschichtsschreibung s. M. N. Pokrovskij, *Russkaja istorija s drevnejšich vremen* in: ders., *Izbrannye proizvedenija v 4 knigach*, Moskva 1966, kn. 1, S. 87 ff: hier wird die These von der Kontinuität der Dorfgemeinde ausdrücklich zurückgewiesen.

83 vgl. August Frhr von Haxthausen, *Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands*, Hannover 1847 (I-II), Bln 1852, I, S. 125 - 134; II, 30 ff; III, 115 - 126, 141 - 145

84 vgl. Goehrke, a.a.O., S. 180 ff

85 vgl. Plechanov, a.a.O., sowie ebd., S. 63 ff

86 s. ders. *Grundprobleme des Marxismus*, Westberlin 1973, S. 50 ff; bes. ders., „O knige L. I. Mečnikova“ (Rez. zu Leon Metchnikoff, *La civilisation et les grandes fleuves historiques*, Paris 1889), Sočinenija VII, Moskva-Leningrad 1925, S. 18 ff

diese doch am anderen Ende ihres Imperiums sehr schnell u. a. aufgrund des Versäumnisses, die in China notwendigen staatlichen Wasserbauaufgaben, d. h. eine klassische Funktion des „asiatischen“ Staates, zu erfüllen (87).

Dutschke und Berghahn wollen nun die angebliche Übertragung „asiatischer“ Herrschaftsformen nach Rußland genau durch die Aneignung und Anwendung chinesischer Herrschaftsmethoden durch die Mongolen erklären (88). Dies ist noch aus weiteren Gründen absurd: Zunächst war die „Militärorganisation“ (89) der Mongolen in der Tat das wichtigste Instrument ihres Ausbeutungssystems, aber gerade dies auf der Kavallerie aufgebaute Heeressystem war die ureigenste Entwicklung der asiatischen Steppenvölker, welche sie *gegen* die Ackerbaukulturen wie China und Indien wandten (90). Das Mongolenreich war nach dem Tod von Dschinghis Khan 1227 bereits in einen lockeren Verband von „Horden“ aufgeteilt worden; ein einheitlicher Staatsverband zwischen der „Goldenen Horde“, die 1240 Kiew erobert hatte, und dem chinesischen Kerngebiet, das erst 1279 endgültig unter mongolische Herrschaft kam, bestand nie (91).

Nach neueren Ergebnissen (92) darf man sich die „Mongolenbesetzung“ (93) Rußlands auch endgültig nicht mehr als verwaltungsmäßige Erfassung, sondern viel eher als eine allgemeine Überwachung durch Residenten an den russischen Fürstentümern und schwere ökonomische Ausbeutung durch Steuerpächter vorstellen. Gerade diese Form der Steuererhebung entspricht aber nicht dem Bild eines zuweilen bis auf Familienebene hinab durchorganisierten staatlichen Fiskal- und Überwachungssystems, wie es in China immer wieder konzipiert wurde (94), sondern wenig ausgebildeten staatlichen Strukturen. Die Fixierung auf den Mongolensturm, dessen Bedeutung für die weitere Entwicklung Rußlands bei alledem sicher schwer zu überschätzen ist, verstellt zudem den Blick auf die gleichzeitige Bedrohung der russischen Länder aus dem Westen durch die zivilisatorischen Bestrebungen des Deutschen Ritterordens und der Römischen Kirche. Die russische Geschichte nach 1240 ist nur zu verstehen unter dem Gesichtspunkt dieser doppelseitigen Bedrohung. Auch die Auseinandersetzung zwischen Moskau und Novgorod steht neben dem Kampf um die Handelswege im Zusammenhang mit dem national-russischen Kampf

-
- 87 vgl. H. Franke/R. Trauzettel, *Das chinesische Kaiserreich*, Ffm 1968, S. 239 ff und s. Otto Franke, *Geschichte des chinesischen Reiches*, Bd. 3, Berlin 1937, S. 517 ff
- 88 vgl. Berghahn/Dutschke, a.a.O., S. 138
- 89 ebd.
- 90 vgl. hierzu Owen Lattimore, *Inner Asian Frontiers of China*, Boston, Mass. (4) 1967, S. 62 ff; Edwin O. Reischauer/John K. Fairbank, *East Asia: The Great Tradition*, Boston, Mass. o. J., S. 244, 261, 265 f
- 91 vgl. ebd., S. 267 ff; zum auf China orientierten Charakter der Herrschaft Kublai Khans, der erstmals ganz China beherrschte, auch Franke/Trauzettel, a.a.O., S. 227 ff
- 92 vgl. *Rußland*, a.a.O., bes. S. 78 ff
- 93 Berghahn/Dutschke, a.a.O., S. 140
- 94 Die Literatur zum pao-chia-System ist umfangreich, vgl. hier nur: Kung-chuan Hsiao, *Rural China. Imperial Control in the Nineteenth Century*, Seattle and London (4) 1972, *passim*; Balsazs, a.a.O., S. 11, 17; Mary C. Wright, *The Last Stand of Chinese Conservatism. The T'ung-chih Restauration*, New York (2) 1969, S. 136 ff und s. Franke/Trauzettel, a.a.O., S. 200

gegen das mit Novgorod verbündete Litauen (95).

Ich verzichte hier auf eine weitere Detailkritik an der Darstellung von Berghahn/Dutschke, da diese zur Gesamtkonzeption nichts wesentlich neues bringt. Es sei nur angemerkt, daß die Behauptung, aufgrund der Zerstörung Novgorods habe der „reale Handel Rußlands mit Westeuropa praktisch aufgehört“ (96), sich nicht recht mit der doch höchst realen Tatsache verträgt, daß das Kapital der Londoner Russia Company sich von ihrer Gründung 1553 bis 1583 verdreizehnfacht hat (97). Unbestritten ist dabei, daß der Handel im Moskauer Staat stärker beim Zaren zentralisiert war, als dies beispielsweise durch das System der Chartered Companies in England der Fall war. Die Mongolenherrschaft, kombiniert mit der permanenten militärischen Bedrohung, die von den Mongolen und ihren Nachfolgern einerseits und von den westlichen und nordwestlichen Nachbarn andererseits ausgingen, hat sich zweifellos prägend auf die soziale Entwicklung Rußlands ausgewirkt. Sie führte zu einer Verschärfung und Vergrößerung der Herrschaftsmethoden, vor allem aber zur Erhöhung und stärkeren Zentralisierung des Mehrprodukts und damit zur Stärkung der staatlichen Zentrale. Dies alles bedeutet jedoch nicht, daß sich hierdurch eine Gesellschaft entwickelt hätte, die mit größerer Berechtigung als etwa das Frankreich Ludwigs XIV (98) mit einer orientalischen Despotie strukturell zu vergleichen wäre.

6. „Asiatischer Kapitalismus“ und russische Wirklichkeit (99)

Die Grundlagen, auf denen Dutschke seine entscheidende These vom „asiatischen Kapitalismus“ in Rußland aufbaut, sind demnach fragwürdig. Diese These gibt Dutschke zugleich als in seinem Sinne „orthodoxe“, d. h. textgetreue marxistische Position aus (100). Schon textimmanent ist diese Formulierung bei weitem überzogen: Marx spricht *an keiner Stelle* von einem „asiatischen Kapitalismus“ in Rußland oder sonstwo; die von Dutschke herangezogene Stelle, an der ohne weitere Präzisierungen die Rede ist von „eine(r) gewisse(n) Art von Kapitalismus“ (101), stammt aus einem der Entwürfe zu dem Antwortbrief an Vera Zasulič, den Marx doch nicht ohne Grund wieder verworfen hat – und sogar Leute, die glauben, Gott hätte die Bibel selbst geschrieben, unterscheiden zwischen dem Kanon und den Apokryphen.

-
- 95 vgl. *Rußland*, a.a.O., S. 77f, 93 f; zu Novgorod s. ebd., S. 122 f; Stökl, a.a.O., S. 195 ff
96 Berghahn/Dutschke, a.a.O., S. 143
97 vgl. Christopher Hill, *Reformation to Industrial Revolution*, Harmondsworth (2) 1969, S. 72
98 s. hierzu R. Koebner, „Despot and Despotism: Vicissitudes of a Political Term“, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* XIV (1951), bes. S. 294 ff.; Franco Venturi, „Oriental Despotism“, *Journal of the History of Ideas* XXIV (1963), S. 134 ff
99 Im Folgenden geht es nicht darum, der Position Dutschkes eine eigene Interpretation des russischen Kapitalismus entgegenzusetzen; vordringlich geht es um den Aufweis der Unhaltbarkeit dieser Position.
100 vgl. Dutschke, a.a.O., S. 58
101 vgl. Marx, Entwürfe, a.a.O., S. 400

An anderer Stelle (102) wird auf Lenins „Zwei Taktiken“ (103) verwiesen; hier kommt der Begriff tatsächlich vor, wird aber durchaus nicht im Sinne Dutschkes verwandt, sondern in der Art von Lenins späterer Formel vom amerikanischen und preußischen Entwicklungsweg des Kapitalismus in der Landwirtschaft.

Die Grundlage für Dutschkes „asiatischen Kapitalismus“ ist erst recht dünn, konfrontiert man sie mit den Fakten. Er stützt sich auf einige Äußerungen von Marx über die relative Rückständigkeit Rußlands, die Stabilität der dort herrschenden vorkapitalistischen Verhältnisse und besonders das Fehlen des privaten Grundeigentums (104), nicht ohne unvorsichtigerweise auch eine Briefstelle zu zitieren, wo Marx eine Parallele zwischen dem aktuellen Zustand Rußlands und – dem Frankreich des 17./18. Jahrhunderts zieht (105), also doch wohl auf die Perspektive einer die stagnative Phase durchbrechenden endogenen Revolution verweist. Auch weiter interpretiert und interpoliert Dutschke Marx in seinem Sinne und umgeht durch dieses propagandistische Vorgehen eine empirische Beweisführung. Wohl am frappierendsten geschieht dies da, wo die Bemerkung von Marx vom „kapitalistischen Schwindel“ zum – realanalytisch verstandenen! – „realen Schein der Industrialisierung“ wird (106), als ob das Gründungsfieber, die Industriebetriebe in Moskau und St. Petersburg, die dort wenn auch noch nicht zahlreich vorhandenen Proletarier, die auch und gerade für die Populisten angesichts der Indolenz der Bauern in den 70er Jahren eine sehr wichtige Basis darstellten (107), nichts als „realer Schein“ gewesen seien! Wirkten sich doch die hiermit verbundenen Verhältnisse höchst handgreiflich aus in der Begründung und Fortentwicklung der in der eingangs zitierten Formulierung von Rosa Luxemburg so glänzend erfaßten Widersprüchlichkeit und inneren Ungleichmäßigkeit der russischen Verhältnisse!

Diese Ungleichmäßigkeit zeigt sich bereits innerhalb der Eisen- und Stahlindustrie, wo im Donec-Becken unter hervorragenden natürlichen Bedingungen aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft von Kohle- und Erzlagerstätten ein Industriegebiet entstand, in dem auf fortgeschrittenstem technischen Produktionsniveau gearbeitet wurde, wo aber andererseits die noch aus der Zeit der Leibeigenen-Manufaktur stammende und auf entsprechendem Niveau produzierende Eisenindustrie im Ural weiter bestand, wenn sie auch stetig an Bedeutung verlor (108). Hier deutet

102 s. Berghahn/Dutschke, a.a.O., S. 153

103 s. Lenin, *Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution* In: *Ausgewählte Werke in drei Bänden*, Bd. 1, Berlin (DDR) 1966, S. 558

104 vgl. Dutschke, a.a.O., S. 63 ff

105 vgl. ebd. S. 68 sowie Marx an Danielson, MEW 34, S. 374

106 vgl. Dutschke a.a.O., sowie Marx/Engels, Vorrede, a.a.O., S. 296

107 vgl. P. Kropotkin, *Memoirs of a Revolutionary*, New York 1971, S. 325 ff. A. Thun, *Geschichte der revolutionären Bewegungen in Rußland*, Leipzig 1883, S. 138 ff, 178; Franco Venturi, *Les intellectuels, le peuple et la révolution*. Histoire du populisme russe au XIXe siècle, Paris 1972, S. 842 - 911; Rolf Binner, Arbeitermemoiren als Quellen zur Geschichte der St. Petersburger Arbeiterbewegung, unveröff. Ms.

108 vgl. hierzu K. Wittschewsky, *Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik von Peter dem Großen bis zur Gegenwart*, Berlin 1905, S. 237; allg. zum Ural I. F. Gindin, „Pravitel'stvennaja podderzka ural'skich magnatov vo vtroj polovine XIX – načale XX v“, *Istoričeskie Zapiski* 82 (1968), S. 120 - 163

sich die schwierige Interessenkonstellation an, unter der sich die industrielle Entwicklung Rußlands im letzten halben Jahrhundert der Zarenherrschaft vollzog: Zum einen erforderten schon militärische Notwendigkeiten (109) die Entwicklung einer modernen Metallindustrie und besonders auch eines leistungsfähigen Transportwesens. Dies war auch erforderlich, um die forcierten Exporte meist landwirtschaftlicher Rohstoffe zu ermöglichen, die zur Finanzierung der Waren- und Kapitalimporte unabdingbar waren; zum andern war vor allem die staatliche Industrialisierungspolitik darauf ausgerichtet, die Gefahren zu umgehen, die sich spätestens seit 1848 im Bewußtsein aller herrschenden Klassen Europas mit der Entstehung eines industriellen Proletariats verbanden: diesem Ziel sollte insbesondere die Konservierung der Dorfgemeinde dienen, wodurch einer massenhaften Proletarisierung entgegengesteuert und auch die in den Städten lebenden Industriearbeiter daran gehindert werden sollten, dort dauerhaft ansässig zu werden und die Verbindung zu den überkommenen Verhältnissen im Dorf gänzlich zu verlieren (110); als das Scheitern dieser Bemühungen frühzeitig offenbar geworden war (111), ging es doch immer noch darum, die bestehenden Herrschaftsverhältnisse nicht grundlegend umzuwälzen, damit auch von Seiten des Staates keine Politik zu betreiben, die etwa zugunsten der Bourgeoisie die Interessen der Grundeigentümer vernachlässigt hätte; da die gesamte Industrialisierungspolitik von agrarischen Exporten abhing, bestand auch von dieser Seite eine Interessensolidarität: Die Finanzierung der Importe durfte nicht grundsätzlich durch eine allzu rigide Schutzzollpolitik infrage gestellt werden, die ihrerseits zur Abriegelung der Agramärkte hätten führen können. Diese Situation ist ganz analog zu der Lage in Preußen-Deutschland, wo das für Hochschutzzölle agitierende „Bündnis von Roggen und Stahl“ erst zu einem Zeitpunkt möglich wurde, als die Industrie in ein monopolistisches Stadium eintrat und die Agrarier aufhörten, vom Export ihrer Produkte abhängig zu sein.

Aus diesen wenigen Andeutungen erhellt bereits die zweifellos und unstreitig bedeutende Rolle der staatlichen Maßnahmen bei der Industrialisierung, sowohl was wesentliche Anstöße, als auch was die Zielrichtung angeht: Die Ungleichmäßigkeit und Widersprüchlichkeit wurde derart weiter verstärkt (112): Die von Lenin vor 1900 aufgestellte These von einem fortgeschrittenen Stadium der kapitalistischen Entwicklung war keineswegs aus der Luft gegriffen, wenn diese Tendenz auch von den russischen Marxisten bei weitem zu optimistisch im Sinne einer schon vollzogenen Transformation zu einer kapitalistischen Ökonomie interpretiert wurde. So wichtig die Berücksichtigung der vorkapitalistischen Verhältnisse für das Verständnis der entstehenden kapitalistischen Formen ist, so ergibt sich hieraus doch auch ebenfalls deutlich, daß es unzulässig ist, die gesamthistorische Situation zu vernachlässi-

109 hierzu und bes. zur Vermittlung der russischen Außenpolitik s. Engels, „Die auswärtige Politik des russischen Zarentums“, MEW 22, S. 15 und passim

110 vgl. Reginald E. Zelnik, *Labor and Society in Tsarist Russia. The Factory Workers of St. Petersburg 1855 - 1870*, Stanford, Cal. 1971, passim, bes. S. 119 ff

111 vgl ebd., S. 340 ff

112, als zugänglichste neuere Darstellung sei auf R. Lorenz *Sozialgeschichte der Sowjetunion I*, Ffm 1976, S. 15 ff verwiesen

gen: Diese war wesentlich durch die Erfahrungen der Junischlacht und der Commune gekennzeichnet; dem Zarismus war vor der eigentlichen Forcierung der industriellen Entwicklung die reale Möglichkeit nicht allein der bürgerlichen, sondern auch der proletarischen Revolution vor Augen gestellt; ferner wird an der russischen Entwicklung deutlich, welchen überragenden Stellenwert der Entwicklungsstand des kapitalistischen Weltmarkts zu dem Zeitpunkt hat, zu welchem ein bestimmtes Land in diesen einbezogen und eine kapitalistische Entwicklung hier eingeleitet wird: Die zentrale Rolle des Staates scheint wesentlich auch von den Zwängen abzuhängen, die sich aus der Notwendigkeit herleiten, das neue kapitalistische Land auf dem Weltmarkt zu etablieren; Fälle wie Preußen-Deutschland und Japan können diese Vermutung trotz aller Unterschiede zu Rußland erhärten.

Es ist die Gesamtheit aller dieser Faktoren, deren Liste noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, welche die Besonderheiten des russischen Kapitalismus erklären: seinen treibhausartigen, da staatlich behüteten, Charakter (113); die frühe Monopolisierung und ihre spezifische Form, das Marktsyndikat; die staatlichen Bestrebungen, die Auflösung vorkapitalistischer Strukturen, an erster Stelle der Dorf-gemeinde, auf ein Mindestmaß zu beschränken, bis die Revolution von 1905 in dieser Frage ein anderes Vorgehen erzwang. Unbestreitbar und von zentraler Bedeutung ist auch die Tatsache, daß der Zarismus diese gesamte komplexe Problematik der kapitalistischen Industrialisierung Rußlands der isolierten bolschewistischen Revolution vermacht hat: Unter der Prämisse des Aufbaus des Sozialismus in einem Land und der Gleichsetzung sozialistischer mit kapitalistischer Produktivkraftstruktur blieb gar keine andere Möglichkeit, als die zaristische Industrialisierungspolitik insofern fortzusetzen, als sie mit in erster Linie darin bestand, das agrarische Mehrprodukt und selbst das notwendige Produkt der Bauern in maximaler Höhe abzuziehen (114).

Die Gesamtheit dieser Strukturen verweist zunächst auf Prozesse der sogenannten ursprünglichen Akkumulation, wie sie unter den Bedingungen des bereits existierenden kapitalistischen Weltmarkts an der Peripherie des kapitalistischen Systems im engeren Sinn – d. h. der Geltungssphäre des Lohnsystems – ständig auftreten (115); die hiervon betroffenen gesellschaftlichen Strukturen weisen im Sinne der kapitalistisch bestimmten Entwicklung einen mehr oder weniger großen Rückstand in der Entfaltung der Produktivkräfte auf, der *innerhalb* dieses konzeptionellen und realhistorisch gegebenen Bezugsrahmens allenfalls durch despotische, staatlich organisierte Maßnahmen aufzuholen ist (116). Daß auch dies nur in sehr unterschiedlichem Maß gelingt, daß die so als gesellschaftliches Fortschrittskriterium bestimmte

- 113 vgl. hierzu auch D. Geyer, „Rußland als Problem der vergleichenden Imperialismusforschung“ in: *Das Vergangene und die Geschichte*, Festschrift für Reinhard Wittram zum 70. Geburtstag, Hg. von R. v. Thadden, G. von Pistokkors und H. Weiss, Göttingen 1973, bes. S. 349, sowie zum Entwicklungstempo ders., *Der russische Imperialismus*, Studien über den Zusammenhang von innerer und äußerer Politik, Göttingen 1977, S. 39
- 114 vgl. ebd., S. 19 ff
- 115 vgl. hierzu E. Mandel, „Die Marxsche Theorie der ursprünglichen Akkumulation und die Industrialisierung der Dritten Welt“, in: *Folgen einer Theorie*, Ffm 1967, S. 80 ff
- 116 vgl. Bahro, a.a.O., S. 32, 71 ff und passim

Produktivkraftentwicklung unter Stalin weit stürmischer verlief als unter Nikolaus II (117) sollte alle diejenigen zur Vorsicht mahnen, die mit Dutschke in der Etablierung stalinistischer Herrschaft nichts als „asiatische Restauration“ (118) sehen wollen.

7. „Asiatische Restauration“ und Westeuropäische Linke

Bei aller scheinbaren Radikalität verschleiert diese Formulierung allzu leicht die Probleme der Pervertierung revolutionärer Bestrebungen, die insonderheit aufgrund der historischen Erfahrung der Sowjetunion sich uns als Fragen unserer politischen Handlungsfähigkeit wie auch unseres kollektiven und persönlichen historischen und gesellschaftlichen Bewußtseins stellen: Dies drückt sich auch in einer wenig verhüllten Schwierigkeit des Ansatzes von Dutschke aus, nämlich zu erklären, warum die internationale kommunistische Bewegung oder richtiger: der überwiegende Teil der Linken der alten Zweiten Internationale nach 1919 so schnell unter die Dominanz der russischen bzw. sowjetischen Partei, zu „gekrümmten“ Kommunisten geriet; Dutschke bietet hierfür im Falle der KPD lediglich die Ermordung ihrer Führer Liebknecht, Luxemburg, Jogiches und Levine als Erklärung an sowie ferner eine Inversion der bolschewistisch-stalinistischen Interpretation für die Niederlage der deutschen Revolution, die „politisch-organisatorische Schwäche der gerade gegründeten KPD“ (119). Nun hat Rosa Luxemburg, die zweifellos theoretisch bedeutendste und artikulierteste Vertreterin der Linken in der SPD und eine hervorragende Kennerin der russischen Verhältnisse, in ihrer Auseinandersetzung mit Lenin über die Organisationsfrage gerade nicht mit der Gefahr der Beibehaltung oder Restauration „asiatischer“ Verhältnisse argumentiert, sondern mit der Struktur der von Lenin vorgeschlagenen Parteiorganisation, ihrem jakobinischen, blanquistischen, daher zentralistischen Charakter (120); dies schließt freilich nicht aus, jakobinische Tendenzen von Tkačev bis Lenin mit der „Rückständigkeit“ Rußlands und deren besonderer Formbestimmung in Verbindung zu bringen, verweist aber doch einmal mehr darauf, daß der Bolschewismus nicht losgelöst vom Marxismus der II. Internationale bzw. von der Praxis der internationalen Sozialdemokratie dieser Zeit verstanden werden kann: Für Rosa Luxemburg ging es um eine interne Kontroverse der Sozialdemokratie.

Auch die spätere Kritik Rosa Luxemburgs an der Politik der Bolševiki nach der Oktoberrevolution geht viel mehr von allgemeinpolitischen und -theoretischen Erwägungen aus, als daß die vorrevolutionären Gesellschaftsstrukturen Rußlands problematisiert würden: Auch hier stellt sie ihren Informationen über die reale Ent-

117 vgl. hierzu Franz Janossy, *Das Ende der Wirtschaftswunder*, Ffm. 1966, S. 61 ff

118 Dutschke, *Das politisch ungeklärte Problem*, a.a.O., S. 16

119 ders., *Versuch*, a.a.O., S. 213

120 vgl. Rosa Luxemburg, „Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie“, *Gesammelte Werke I/2*, S. 426 ff, und s. Anette Jost, „Rosa Luxemburgs Lenin-Kritik“, in: *Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte*, Jahrbuch 5, Ffm 1977, S. 79 ff

wicklungen in Sowjetrußland *allgemeine* Postulate sozialistischer Demokratie, der Behandlung der Nationalitätenfrage usw. gegenüber; besonders deutlich wird dies, wo sie auf die konkreten Bedingungen im Rußland des Bürgerkriegs tatsächlich eingeht und nicht etwa auf das „asiatische“ Erbe verweist, sondern auf die Abschneidung Sowjetrußlands „von seinen wichtigsten Rohstoffquellen“, „vom Weltmarkt“, auf die Zerrüttung der produktiven Strukturen, welche ein „schrofte(r) Umsturz der Produktionsverhältnisse“ unter diesen Umständen nach sich ziehen muß; selbst das „massenhafte Abfluten des städtischen Proletariats aufs platte Land“ (121) wird so durch die konkret-aktuelle Lage erklärt, nicht durch gesellschaftliche Grundstrukturen Rußlands; nebenbei erfährt man hier, daß Rosa Luxemburg durchaus ein massenhaftes Industrieproletariat, das freilich gesamtgesellschaftlich gesehen in der Minorität blieb, ihren Überlegungen zugrundelegte (122). So auch konnte sie die internationale Bedeutung der Aktion Lenins und Trockijis erfassen, deren Beschränkung nicht in den vorgefundenen Verhältnissen lag, sondern vielmehr in der internationalen Situation:

„Mögen die deutschen Regierungssozialisten schreien, die Herrschaft der Bolschewiki in Rußland sei ein Zerrbild der Diktatur des Proletariats. Wenn sie es war oder ist, so nur, weil sie eben ein Produkt der Haltung des deutschen Proletariats war, die ein Zerrbild auf sozialistischen Klassenkampf war. Wir alle stehen unter dem Gesetz der Geschichte, und die sozialistische Gesellschaftsordnung läßt sich eben nur international durchführen. (...) In Rußland konnte das Problem nur gestellt werden. Und in *diesem* Sinne gehört die Zukunft überall dem ‚Bolschewismus‘.“ (123)

Rosa Luxemburg als Kronzeugin für ein „asiatisches“ Rußland zu benennen, empfiehlt sich demnach nicht; also hätte sie auch von *dieser* Seite kaum aktiv werden können gegen die leninistische Tendenz innerhalb der Dritten Internationale; deren „Bolschewisierung“, d. h. Unterwerfung unter die Direktiven des russischen bzw. sowjetischen ZK, ihre Funktionalisierung für die sowjetische Außenpolitik in den späten 20er und 30er Jahren muß auf der Seite der nichtsowjetischen Parteien andere Gründe gehabt haben; Dutschke dagegen fordert im Zusammenhang mit den Fraktionskämpfen in der KP Ungarns, speziell mit dem Verhalten Bela Kuns nicht dies, sondern vielmehr, das „prinzipielle Schauen nach Moskau ... aus der Struktur der KI-Exekutive und ihrer Bezogenheit auf den sowjetischen Staats- und Parteiapparat abzuleiten“ (124). Dies aber ist selbst schon Teil der Symptomatik, nicht die Er-

121 Rosa Luxemburg, „Zur russischen Revolution“, Gesammelte Werke IV, S. 357

122 Anders als Berghahn/Dutschke, a.a.O., S. 153 behaupten, antizipierte Rosa Luxemburg auch in ihrer Dissertation eine westeuropäische Entwicklung des russischen Kapitalismus, den sie in der Perspektive des Konkurrenten des älteren polnischen Kapitals sah (vgl. *Die industrielle Entwicklung Polens* in: GW I/1, S. 116, 204); dies entspricht dem historischen Erfahrungshorizont einer Periode, als die Entwicklung der Unterentwicklung noch nicht genügend fortgeschritten war, um eine andere Perspektive kapitalistischer Entwicklung als möglich erscheinen zu lassen.

123 Luxemburg, Russische Revolution, a.a.O., S. 364 f; daß Rosa Luxemburg für Rußland eine ganz „normale“ kapitalistische Entwicklung schon sehr früh prognostizierte, ergibt sich bereits aus ihrer Dissertation: *Die industrielle Entwicklung Polens*, a.a.O., bes. S. 116

124 Dutschke, a.a.O., S. 304; das Programm, die „Fehler“ auch aus der „Leninsche(n) Erbschaft der 2. Internationale“ zu erklären (ebd. S. 76) hat Dutschke m. E. gerade nicht eingelöst

klärung für die Entwicklung der westeuropäischen Parteien.

Diese Erklärung ergibt sich am ehesten aus einer vollständigen Berücksichtigung *aller* relevanter Faktoren sowohl für die Entwicklung Rußlands bzw. der Sowjetunion als auch der westeuropäischen Arbeiterbewegung und ihrer Organisationen: in erster Linie ihrer Spaltung während und nach dem Ersten Weltkrieg, aber auch der Entwicklung ihrer linken Fraktion, die doch noch lange nicht mit der Komintern gleichzusetzen ist, deren wesentlichsten Ansätze vielmehr bald außerhalb des offiziellen Kommunismus standen, ob es sich nun um die Rätekommunisten, Korsch und seine Freunde, die Trotzlisten, Thalheimer und Brandler oder wen immer handeln mag. Die Herausbildung einer kommunistischen Orthodoxie, zu der die genannten Strömungen als „Dissidenten“ definiert werden, erklärt sich zum einen aus der aktiven Bezugnahme auf das Land, dessen politischem System die Verwirklichung der proletarischen Diktatur unterstellt wurde: Das „Vaterland aller Werktätigen“ sollte doch zunächst durch seine bloße Existenz den als schweren Mangel empfundenen Zustand beenden helfen, daß die Proletarier kein „Vaterland“ haben können; derartige Bedürfnisse artikulieren sich beispielsweise auch da, wo die westeuropäischen Arbeiterführer sehr deutlich die Wohltaten eines Zustandes in Anspruch nehmen, wo sie oder doch ihre russischen Genossen die Herren sind, wie es Viktor Serge an dem Verhalten der Delegierten zum Zweiten Kominternkongreß demonstriert; dieses Gefühl hatte dort offenbar gänzlich die Sensibilität für die Leiden der Bewohner des hungernden Moskau übertönt (125). Diese positive Bezugnahme vor allem der Führungsgruppen der nichtsovjetschen Parteien wurde zweifellos ergänzt durch die Tatsache, daß man sich offensichtlich mit Revolutionären identifizierte, die sich durch einen jahrzehntelangen Kampf ausgewiesen hatten; dies traf ganz zweifellos auch für Stalin und Teile seiner Fraktion zu: Die Problematik wird gerade zugedeckt oder verliert doch wesentlich an Brisanz, wenn man diesen den aktiven Willen zur Restauration, zur Etablierung ihrer Herrschaft als Clique oder ähnliches unterstellt. Vielmehr ist ernsthaft zu überlegen, ob hier nicht in besonderem Maße die Transposition von Eigenschaften, die gerade den unter den Bedingungen der Illegalität lebenden Revolutionär positiv auszeichneten, auf die nachrevolutionäre gesellschaftliche Praxis von mitentscheidender Bedeutung war (126); hinzu kommt, daß sich die nichtsovjetschen KPn sehr häufig in einer Lage befanden, die jener der russischen Revolutionäre vor 1917 nicht unähnlich war: zu erinnern wäre, daß die KPD auch während der Weimarer Republik wiederholt verboten war, erst recht einige ihrer Untergliederungen, und daß die Mehrzahl der Mitgliedsparteien der Komintern – gewiß auch aufgrund fehlerhafter Anweisungen ihrer eigenen Zentrale – zunehmend in die Illegalität gerieten.

Von zentraler Bedeutung muß demnach für das Verständnis der Entwicklung der an der KPdSU orientierten Parteien bis heute auch deren Innenanalyse unter Berücksichtigung der Tatsache sein, daß sie ihre eigene Geschichte nicht aufgearbeitet

125 vgl. Viktor Serge, *Beruf: Revolutionär*, Ffm 1967, S. 121 ff und vgl. ebd. S. 154: „Der Totalitarismus ist in uns“ – ohne hier die Terminologie von Serge übernehmen zu wollen

126 vgl. Svetozar Stojanovič, *Kritik und Zukunft des Sozialismus*, München 1970, S. 155 ff

haben, weder was organisatorische Grundannahmen wie die Arbeitsteilung zwischen Partei und Gewerkschaften angeht, noch die theoretische Orientierung.

8. Lenin als russischer Sozialdemokrat

Hier ist von entscheidender Wichtigkeit festzuhalten, daß Lenin in der Tradition des Kautskyanertums in weit stärkerem Maße stand als z. B. die holländische Linke oder Rosa Luxemburg, die viel früher als Lenin auch auf die politische Konsequenzlosigkeit der Kautskyschen Position hinwies, während Lenin dies erst nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem Zusammenbruch der Internationale deutlich wurde. Es ist absurd, die Ansichten eines Theoretikers, der immerhin fast zwei Jahrzehnte in Westeuropa gelebt hat, der auch die westeuropäische Arbeiterbewegung aus nächster Nähe kennenlernte und an ihr teilnahm, *allein* auf die prägende Kraft der russischen Verhältnisse zurückführen zu wollen; speziell im Falle der „Kapital“-Rezeption, die ihn zu den von Dutschke und anderen mit Recht kritisierten optimistischen Aussagen über die Entwicklungsperspektiven des russischen Kapitalismus anregte, teilte Lenin alle seine Fehler mit allen anderen führenden Theoretikern der Zweiten Internationale (127); es ist daher unsinnig, ihn hier und anderswo nicht als russischen Marx-Schüler und Kautskyaner, anders: als russischen Sozialdemokraten anzusehen.

Die Kritik der Leninschen Theorie, verstanden als ihre vor allem auch historische Aufarbeitung, kann sich daher nicht darauf beschränken, diese als ausschließlich russisches Phänomen zu betrachten; zwar ist die Betonung der spezifisch russischen Entstehungszusammenhänge der theoretischen Positionen Lenins notwendig, um die allgemein, vor allem vom orthodoxen Marxismus-Leninismus, behauptete unterschiedslos universale Bedeutung dieser Theoreme zu überprüfen und zu problematisieren. Mit der ausschließlichen Reduzierung der Betrachtung auf diesen Aspekt des Entstehungszusammenhangs überspannt man dagegen den Bogen in die andere Richtung. Politisch entscheidend ist dabei, daß allgemein auftretende Probleme insbesondere in der Organisationsfrage, desgleichen aber auch in der Einbeziehung der Perspektive des kommunistisch-sozialistischen Ziels in die Auseinandersetzung auch um Tagesfragen, allzu oft von ihrem einzig sinnvollen Begründungszusammenhang: den Erfahrungen der siegreichen Revolutionen sozialistischen Anspruchs wie auch der durch ihre internationale Lage gesetzten Notwendigkeiten entzogen werden (128).

127 s. Roman Rosdolsky, *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*, Ffm-Wien 1969, S. 523 ff; übrigens übersieht Dutschke in seiner Kritik an Rosdolskys Lenin-Kritik (s. Dutschke a.a.O., S. 75f), daß dieser sehr wohl die historischen Begründungszusammenhänge für die Leninsche Theoriebildung ins Auge faßt (s. Rosdolsky a.a.O., S. 561, 566, 579)

128 s. hierzu auch Robert Havemann, „Die DDR in den zwanzig Jahren seit Stalins Sturz“ in: Medwedew u. a. *Entstalinisierung*. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen, Ffm 1977, S. 65 f. Auch die Argumentation von Rudolf Bahro bezieht sich neben der These der Rückständigkeit Rußlands auf diese Zusammenhänge. Da es zwischen Bahro und Dutschke zwar Berührungspunkte hinsichtlich der „asiatischen“ Vergangenheit Rußlands

Einmal als asiatisch restauriertes Land definiert (129), braucht die Sowjetunion uns nur noch als expandierender Moloch, nicht mehr als Teil unserer eigenen Geschichte zu beschäftigen.

Den Beweis für den „asiatischen“ Charakter des alten Rußland, erst recht für die „asiatische“ Restauration nach der Oktoberrevolution ist Dutschke ebenso schuldig geblieben wie vor ihm andere, die in ähnlicher Richtung argumentiert haben; die Schwierigkeiten, welche durch die sowjetische Entwicklung aufgeworfen worden sind, zwingen dazu, das gesamte Programm einer jeden sozialistischen Umgestaltung neu zu problematisieren: In erster Linie die Frage des Staats, sowie der politischen Organisationsform, mittels derer der Kampf um gesellschaftliche Veränderung zu führen wäre; ebenfalls, erst recht unter Berücksichtigung der Fortentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse in den kapitalistischen Ländern, die Frage konkreter Aussagen zur Struktur der Zukunftsgesellschaft. Wesentliche Teile dieser Frage haben nicht von ungefähr bereits den Gegenstand der Debatte zwischen Marx und Bakunin gebildet; wenn die Entwicklung der Sowjetunion auf die Notwendigkeit verweist, diese Fragen erneut grundsätzlich aufzugreifen, so gerade weil hier russische Geschichte *und* Geschichte der internationalen sozialistischen Bewegung zur Debatte stehen, die auch im russischen Kontext selbst nicht voneinander zu trennen sind. Diese Fragen müssen in im besten Sinne historisch-materialistischer Weise beantwortet werden, wenn die Sozialisten nicht nur in Westeuropa glaubhaft machen wollen, daß ihnen die sowjetische Entwicklung nicht notwendig die Melodie ihrer eigenen Zukunftsperspektive vorspielt.

gibt, dies bei Bahro aber nicht die beherrschende Stellung einnimmt und völlig anders gewendet wird, habe ich auf eine ausführliche Berücksichtigung seiner Position verzichtet.

129 s. Berghahn/Dutschke, a.a.O., S. 158 ff; die eingehende Erörterung dieses Aspekts würde einen gesonderten Artikel erfordern.